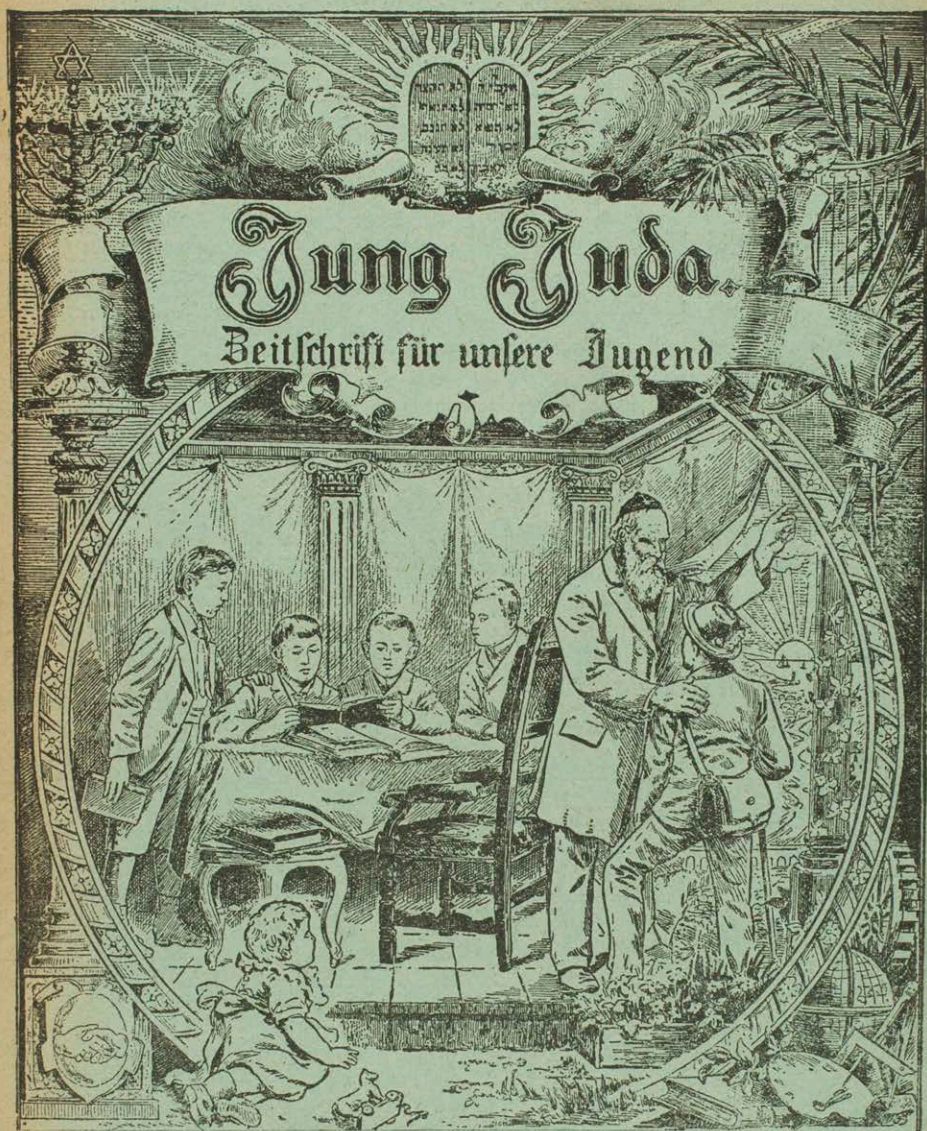


Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.



Jung Juda.
Beitschrift für unsere Jugend.

XI. Jahrgang.
Prag, 24. Juni 1910.
(17. Siwan 5670.)
Nr. 13.

Verausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**
Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stod.

Kalendarium.

Samstag, den 25. Juni | שלח לך

Inhalt des Wochenabschnittes:

Moses schickt zwölf Rundschafter aus, das gelobte Land zu durchforschen und hernach Bericht zu erstatten. Dieser fällt schlimm aus. Nur zwei von den Abgesandten bleiben frohen Mutes und sind überzeugt, mit Gottes Hilfe das Land zu erobern. Es sind dies Josua ben Nun und Kaleb ben Jephune. Doch das ganze übrige Volk verzweifelt; zur Strafe dafür, daß es an die Macht des Ewigen nicht unerschütterlich glaubte, mußte es 40 Jahre in der Wüste herumziehen, bis das alte ungläubige Geschlecht ausstarb und ein neues, mutiges und freies an seine Stelle trat.

Samstag, den 2. Juli קרה

Inhalt des Wochenabschnittes:

Korahs Auflehnung gegen Gott und seinen Diener Mose. Seine Bestrafung. Mose stellt zwölf Stäbe, für jeden Stamm einen Stab, für Ahron gleichfalls einen in die Stiftshütte. Während alle anderen kahl blieben, grünte Ahrons Stab und trieb Knospen und Blüten, was für seine Priesterchaft als weiteres Zeugnis galt. Dem Stamme Levi werden die Zehnten der Feldfrüchte zugewiesen.

Donnerstag, den 7. Juli א' דרש חדש תמוז

Freitag, den 8. Juli ב' " " "

Wichtige Rätselaufösungen laudieren ein:

(Die Namen der Rätselauflöser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

Austerlitz: Emil Weinstein*. **Berlin:** Fritz Ascher. — **Essen:** Jost Schneider*. — **Graz** (Steiermark): Egon Deutsch*. — **Kraßau:** Hanna Licht. — **Prag:** Josef Abeles*; Hansi Adler*. Bertha und Fritz Jekendorf. — **Kgl. Weinberge:** Hans Wehler*. — **Wien:** I. Ernst Beer; II. Hilbe Popper; XVIII. Franzl Gut*.

Inhalt:

Was Gott tut ist wohlgetan. — Die Ueberführung der heiligen Bundeslade nach Jerusalem. — Aus der Geschichte der Juden in Wien (Fortsetzung und Schluß). — Zum Kaiserbesuche in Sarajevo. — Wie die Schnecke ihr Häuschen bekam. — Sechs Leitsätze für Jung Juda. — Briefkasten. — Zum Uebersetzen. — Rätsel. — Rätsel-Auflösungen.

Als Ferienlektüre eignen sich vorzüglich die früheren Jahrgänge unserer Zeitschrift, welche wir komplet, soweit der Vorrat reicht für K 5.— franko Zustellung ins Haus abgeben, der Betrag ist bei Bestellungen in Vorhinein einzusenden. Ferner sind Jahrgänge in denen 2—3 Nummern fehlen um bloß K 2.50 bei uns erhältlich und schliesslich ausgewählte Erzählungen zu verschiedenen Preisen vorrätig. Wir bitten unsere P. T. Abonnenten sich dieser Offerte bei der Auswahl von Ferienlektüren freundlichst bedienen zu wollen.

Die nächste Nummer erscheint als Doppelnummer
mit reichem Inhalte nebst Illustrationen.

Prag, 24. Juni 1910.

17. Siwan 5670.



Bezugspreise: mit Postzusendung 5 K jährl., 2.50 K halbj. — Deutschland 5 Mk. jährl., 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährl. — Baltanstaaten 6 Frcs. jährl. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse 630, II. Stock. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet. — Postsparkassa-Konto 52.742.

Was Gott tut ist wohlgetan.

Von Babette Fried, Prag.

Akiba kam vor eine Stadt zur Abendzeit;
 Das Tor zu öffnen war kein Mensch bereit.
 Das Gastrecht, das man sonst so gerne übt,
 Das war in dieser Stadt gar nicht beliebt.
 So trabt auf seinem Grautier er zum Wald hinan
 Fromm denkend: Was Gott tut ist wohlgetan.
 Er streckt die müden Glieder hin ins weiche Moos,
 Da verlöscht die Lampe ihm ein Windestoß,
 Den Hahn, der ihn am Morgen zum Gebete weckt
 Den verzehrt indes ein schlauer Fuchs,
 Das Tier, das ihn auf Reisen trägt
 Das wird das schuldlos Opfer einem Luchs.
 Der Weise aber spricht, indem er zum Himmel blickt:
 „Nicht böse kann es sein, was Gott uns schickt.“
 Bevor die Sonn begann den Tageslauf
 Macht zur Weiterreise er zu Fuß sich auf,
 Der Esel fehlt, der sonst ihn trug mit seiner Last
 Doch schreitet wohlgemut er froh in emsiger Hast.

Und kündet auch die Stunden nicht
 Wie sonst sein munterer Hahn
 So spricht er dennoch;
 „Was Gott uns schickt, ist wohlgetan.“
 Da führt ihn an der argen Stadt sein Weg vorbei,
 Die Tore stehn weit offen, der Eintritt frei
 Drinnen aber herrscht Zerstörung, Tod und Graus
 Geplündert war daselbst ein jedes Haus,
 Gefangen weggeführt, wer nicht dem Tod erlag.
 „Gelobt sei Gott für alles, was er schicken mag.“
 In Slavenketten läg ich zu dieser Stund,
 Wenn etwa tot nicht, verstümmelt oder wund
 So gestern man mich ließ zum Tor hinein
 Auch wenn mich hätt verraten meiner Lampe Schein
 Und wenn man den Esel schrein gehört und krähn den Hahn
 „Da sieht man klar, das gut ist, was Gott getan.“



Die Ueberführung der heiligen Bundes= lade nach Jerusalem.

Eine historische Skizze von Gottlieb König.

Die Sonnenkönigin, prangend am azurblauen, himmlischen Weltenthron, hatte ihren schönsten, in Gold strahlenden Fürstenmantel angelegt, würzige Düste herrlicher Olivenwälder und schwellender Weinberge stiegen als Weihgeschenke zum Himmelsdome empor und der Sängerkhor der Düste ließ seine tiefsten Lieder erschallen. Was Wunder! Galt es doch, das jüdische Volk mit seinen weisen Ältesten, frommen Priestern und sangeskundigen Leviten, allen voran einen mächtigen, ruhmreichen König festlich und würdig zu empfangen.

Ein unübersehbarer Zug bewegte sich auf der Straße, die von Jerusalem nach Kirjat Jearim führt. Unter der dichtgedrängten, Kopf an Kopf stehenden Menge, unter den Tausenden der Leviten erblickten wir den in Glanz und Majestät strahlenden König David, Israels zweiten König.

Frommer Sang und Klänge von Zithern, Harfen, Pauken, Schellen und Zymbeln durchhallen die Luft. In freudig

gehobener Stimmung bewegt sich der Zug nur langsam vorwärts. Angelangt an der tragischen Stelle, die da heißt „Tenne des Nachon“, „נֶרְן נָכוֹן“ (2. B. Samuel 6, 6), machte der festliche Zug Halt vor dem Hause des Obed-Edom (2. B. Sam. 6, 10). In dem Hause dieses gottesfürchtigen Mannes, der aus Gat stammte, befand sich die Bundeslade seit drei Monaten.

Wieso aber und wann kam die Bundeslade, die zwei steinernen Gesetzestafeln, das sichtbare Zeichen des Bündnisses, welches Gott am Sinai mit unserem Volke geschlossen, bergend, in das Haus dieses Mannes?

Als nach vierzigjähriger Wüstenwanderung Josua ins gelobte Land gezogen war, befand sich das Bundeszelt mit der Bundeslade eine Zeitlang in Gilgal, der ersten israelitischen Lagerstätte zwischen dem Jordan und Jericho. Die zwölf Steine, welche auf Anordnung Josuas zwölf Männer beim Jordandurchzuge, welcher trockenen Fußes gleich beim Zuge durchs Rote Meer geschah, aus dem Jordanbette mitgenommen hatten, ließ Josua in Gilgal als Denkmal aufstellen (Jos. 4, 20). Sie sollten den wunderbaren Uebergang über den Jordan und die Zusammengehörigkeit der zwölf Stämme lebendig erhalten. Auch die Leviten und mit ihnen der Hohepriester Eleasar, Ahrons Sohn, wohnten eine Zeitlang in Gilgal. Daher galt diese Lagerstätte noch in viel späterer Zeit als geheiligter Ort, zu dem von den Nachbarstämmen Wallfahrten veranstaltet wurden. Samuel, der durch Gründung der Prophetenschulen zu Rama gewissermaßen der Vater des israelitischen Prophetentums wurde, hielt Volksversammlungen in Gilgal ab (1. B. Sam. 7, 16; 10, 8). Auch Saul, der erste König Israels, wurde wahrscheinlich in Gilgal gesalbt (1. B. Sam. 11, 14 u. 15). Aber für die Dauer konnte Gilgal nicht als Sammelpunkt dienen, es lag in einer wenig fruchtbaren Gegend und außerhalb jeden Verkehrs. Sobald sich also die Zustände befestigt hatten und die jenseitigen Krieger in die Heimat entlassen wurden, mußte eine andere Stätte für das Heiligtum ausgesucht werden. Daß sie im Stamme Ephraim, dem auch Josua angehörte, liegen müsse, verstand sich bei der damaligen Sachlage von selbst. Innerhalb dieses Stammes hatte auch Josua seinen Sitz in Timnat-Cheres (Josua 19, 40). Die Wahl des Platzes für das Heiligtum fiel auf Schiloh, sonderbarerweise auf eine Stadt, die sich durch nichts Besonderes auszeichnete, höchstens daß die Verteilung des Landes durch das Los in Schiloh vorgenommen wurde. Als die Bundeslade nach Schiloh gebracht

war, war diese Stadt ein Sammelplatz, wenn auch nicht für sämtliche Stämme, so doch für Ephraim und die Nachbarstämme Menasse und Benjamin. Der Hohepriester vom Hause Ahron, Pinechas und seine Nachfolger nahmen ihren Wohnsitz in Schiloh. Höchstwahrscheinlich hielten sich auch viele Leviten hier auf, während sich andere zerstreut unter den übrigen Stämmen und in anderen Städten ansiedelten (Josua 21, 1 u. 2).

Gegen Ende der Richterzeit lebte in Schiloh Eli, Richter und Priester, der seiner Ahnen Ahron und Pinechas würdig war, ein ehrwürdiger Greis, der nur Worte der Sanftmut auf den Lippen hatte, der nicht imstande war, eine harte Rüge auszusprechen, nicht einmal gegen seine unwürdigen Söhne Chofni und Pinechas. Zu seiner Zeit waren die philistäischen Feinde ins Land eingebrochen, die Israeliten zogen ihnen entgegen, in der Ebene von Saron, am Fuße des Gebirges, kam es zur Schlacht, in welcher gegen 4000 Israeliten fielen. Das israelitische Lager ergriff doch nicht die Flucht, sondern behauptete seinen Standort. Auf Anraten der Ältesten wurde die Bundeslade von Schiloh ins Lager geholt in der Voraussetzung, daß schon die Anwesenheit derselben den Sieg verleihen würde. Die Söhne Elis wurden mit der Begleitung derselben betraut. Das zweite Treffen fiel noch unglücklicher aus als das erste. Die Israeliten wurden aufs Haupt geschlagen, die Bundeslade wurde erbeutet, die Begleiter derselben, Chofni und Pinechas, blieben auf dem Schlachtfelde, und als der greise Eli, welcher am Tore auf günstige Nachricht harrete, die Unglücksbotschaft vernahm, fiel er von seinem Sitze am Tore rücklings herunter, brach das Genick und starb. Eli war vierzig Jahre Richter in Israel.

Die Philister stellten die erbeutete Bundeslade in dem Dagontempel zu Aschdod als Siegeszeichen auf, doch als sie wiederholt des Morgens in den Tempel kamen, war jedesmal ihr Gott Dagon, so oft er auch aufgerichtet wurde, von seinem Gestelle auf den Boden gefallen und lag vor der Bundeslade. Außerdem wurden die Einwohner von Aschdod sehr schwer heimgesucht, indem sie nicht nur an ihren Leibern durch Beulen und Geschwülste geplagt, sondern auch in ihrem ganzen Gebiete durch eine die Saaten zerstörende Feldmäuseplage hart mitgenommen wurden. Ob dieser Plagen verzweifelt, sandten die Aschdoditen nach der nächsten Stadt Gath, aber auch diese Stadt wurde von derselben Plage ebenso heimgesucht, wie die Stadt Ekron, wohin die Bundeslade

später gebracht wurde. In ihrer Angst beschloßen die Philisterrfürsten auf den Rat der Priester und Zauberer, die erbeutete Bundeslade nach ihrer Heimat zurückzusenden und zugleich Sühnengeschenke, fünf goldene Abbildungen der Mäuse und fünf Abbildungen der Geschwüre, entsprechend der Zahl der Philisterrfürsten, mitzugeben nach der Sitte des Altertums, wonach ein jeder, der aus irgend einer Gefahr gerettet oder von einer Krankheit geheilt wurde, dem erlösenden Gotte seinen Dank dadurch ausdrückte, daß er ein Bild von dem geheilten Gliede oder der entronnenen Gefahr in dem Tempel weihte. Sieben Monate war die Bundeslade bei den Philistern geblieben, dann geschah die Zurücksendung mit allen Ehren in einem neuen Wagen, bespannt mit zwei jungen Kühen, auf die noch kein Joch gekommen, samt den beigegebenen Wehgeschenken. Von niemandem wurde das Gespann geleitet, sondern man ließ die Kühe ihrem eigenen Instinkte folgen, um nach der eingeschlagenen Richtung zu erkennen, ob die Heimführung ein bloßer Zufall oder eine vom Gotte Israels herührende Strafe wegen der Wegnahme des Bundeschreines sei. Von selbst schlugen die Kühe, ohne auch nur nach rechts oder links zu weichen, die Richtung der Grenzstadt Betschemesch zu. Die Philisterrfürsten gingen hinterher bis nach Betschemesch, wo die Kühe stehenblieben. Die Einwohner von Betschemesch, die sich gerade auf dem Felde befanden, um die Weizenernte abzuhalten, freuten sich des unerwartet herannahenden Bundeschreines, im Orte anwesende Leviten hoben ihn vom Wagen und setzten ihn auf einen großen Stein, der später noch als Wahrzeichen gezeigt wurde. Die Einwohner von Betschemesch aber begingen ein Freudenfest, indem sie an jenem Tage Brand- und Schlachtopfer darbrachten (1. B. Sam. 6, 15).

Allein auch unter den Einwohnern von Betschemesch brach eine Pest aus, welche viele hinraffte, und sie schrieben diese Plage dem Umstande zu, daß sie unehrerbietig sich erlaubten, in den Schrein Gottes zu sehen, was sich mit der Heiligkeit des Bundeschreines nicht vertrug (siehe 4. B. M. 4, 20). Sie beschloßen daher, die Bundeslade nach der benjamitischen Stadt Kirjat-Jearim, drei Stunden nordwestlich von Jerusalem, übersiedeln zu lassen. Die Einwohner dieser Stadt nahmen sie, die zugleich verehrt und gemieden wurde, gerne auf, brachten sie in das auf einer Anhöhe gelegene Haus Abinadabs und bestellten dessen Sohn Eleasar, auch Usa genannt, als Hüter derselben. Der Grund, weshalb die Bundeslade nach Kirjat-Jearim und nicht nach ihrem Be-

stimmungsorte Schiloh gebracht wurde, ist darin zu suchen, daß die Philistäer bei jenem oben erzählten Siege Schiloh erobert und das der Bundeslade beraubte Zeltheiligtum, die Stiftshütte, zerstört haben mochten.

Zwanzig Jahre blieb die Bundeslade in Kirjat-Bearim, bis David nach Eroberung der Burg Zion Jerusalem zu seiner Residenz erwählte. König David traf Anstalten, die Bundeslade aus dem Hause Abinadabs nach Jerusalem, woselbst er für dieselbe ein Prachtzelt errichten ließ, überführen zu lassen, und begab sich mit einem großen Gefolge nach Kirjat-Bearim. Auf einen neuen, mit Rindern bespannten Wagen wurde die Bundeslade gesetzt und die zwei Söhne des Abinadab, Usa und Achjo, leiteten den Transport (2. B. Sam. 6, 3). Plötzlich ertönen aus der dichtgedrängten Menge Angst- und Schreckensrufe. Während des Zuges gerät der Schrein ins Schwanken, da die Rinder sich losreißen wollten. Usa greift nach dem Schreine, um ihn zu stützen, und büßt sein Verschulden, sich am Heiligsten vergriffen zu haben, mit dem Tode, denn plötzlich stürzt er, vom Schlage gerührt, tot zu Boden. Tief ergriffen und erschüttert, läßt David, durch dieses böse Omen gewarnt, den Schrein einstweilen bei Obed-Edom,* dem Gittäer, der, wenn auch aus Gat stammend, zu jener Zeit in der Nähe der Unglücksstätte wohnte und als Levit und gottesfürchtiger Mann die Gewähr bot, daß der heilige Schrein bei ihm in guter Obhut sei, unterbringen. David nannte den Ort, der früher den Namen „Goren Nachon“ („Tenne des Nachon“) führte, zur Erinnerung an diese Begebenheit „פֶּרֶץ עֵשָׂה“ („Perez Usah“, Schlag des Usah).

Im Hause des genannten Obed-Edom blieb die Bundeslade drei Monate, und als David hörte, daß sie ihm keinen Schaden, im Gegenteil, nur Segen gebracht hatte (2. B. Sam. 6, 11), hielt er die Zeit für gekommen, seinen früheren Plan wieder aufzunehmen, und die Bundeslade, diesmal nicht auf einem Wagen gefahren, sondern von Leviten getragen, nach Jerusalem bringen zu lassen. Diese Feierlichkeit wird nun am Eingange dieser Skizze erzählt. Es war ein großes jüdisches Nationalfest, bei dem es lustig herging. David tanzte sogar vor dem Bundeschreine, beschenkte das Volk reichlich mit Gaben und entließ das Volk sodann mit Segenswünschen.

Nach Davids Tode bestimmte dessen Sohn König Salomo das Allerheiligste des von ihm erbauten Tempels als Stand-

*) Im 1. B. d. Chronik 5, 21 u. 24 wird Obed-Edom in der Reihe der Leviten mit angeführt, die nachmals unter David teils als Sänger, teils als Pförtner den Dienst bei dem heiligen Schreine hatten.

ort der Bundeslade, welche die zehn Gottesworte mit ihren Erweiterungen: „Das Buch des Bundes“, „סֵפֶר הַבְּרִית“ (2. B. M. 24, 7), barg. Bei der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar (586 v. d. gew. Zeitr.) ging auch die Bundeslade verloren, sie fehlte daher im zweiten Tempel. Auch dieser wurde von den Römern zerstört (70 n. d. gew. Zeitr.). Zerstört der Tempel, verloren die Bundeslade, aber Israel hat sich erhalten durch den Geist Gottes, der aus seiner Bibel und Literatur zu ihm spricht. Ohne Kenntniss der hebräischen Sprache liegt dieser Geist und Leben bergende Schatz tot für uns. Dies scheint Israel neuerer Zeit inne zu werden, denn es wendet sich wieder dem Studium seiner heiligen Schriften zu und der Sprache, in welcher sie geschrieben sind.



Aus der Geschichte der Juden in Wien. 1200 und 1206.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Kunde, daß auf dem Bauernmarke Arges vorging, und der Tumult den dabei gänzlich schuldlosen, am Hofe wohlgelittenen Oppenheimer ernstlich bedrohe, ja sogar sein und der Seinen Leben in Gefahr schwebe, war bis in die Gemächer des Kaisers gedrungen. Sofort erging ein kaiserlicher Befehl an die Wache auf dem Petersplatze, unverzüglich und mit aller Energie dem verbrecherischen Treiben ein Ende zu machen. Das war aber keine leichte Aufgabe, nachdem die Tumultuanten sich verzehnfacht hatten und ihre Vernichtungswut aufs höchste gestiegen war. Es gelang denn auch nur mit großer Anstrengung, der wilden Meute Herr zu werden. Erst als einige Ruhestörer erschossen auf dem Boden lagen, zog sich die Menge langsam zurück.

Die „Beruhigung“ erwies sich aber als eine rein äußerliche, denn noch am Abend desselben Tages fand sich abermals eine dichte Volksmenge vor dem Oppenheimerschen Hause und in den umliegenden Gassen ein und bewarf dasselbe, sowie die Hauptwache mit wuchtigen Steinen. Diesmal aber hatte man sich auch auf militärischer Seite vorgeesehen. Kaum hatte der neue Skandal begonnen, als plötzlich sechs „Stücke“, mit Kartätschen geladen, dahergerasselt kamen und derart aufgepflanzt wurden, daß man sämtliche Straßenzugänge mit denselben bestreichen konnte; außerdem besetzte man das

Dppenheimersche Haus mit einer genügenden Truppenabteilung. Das wirkte. Die Menge zog sich vor solchen Argumenten grollend, aber „respektvoll“ zurück.

Die Behörden hatte inzwischen ein fieberhafter Pflichteifer ergriffen; sie schienen das Versäumte doppelt nachholen zu wollen. Die ganze Nacht hindurch wurden die verhafteten Erzedenten scharf inquiriert und um 4 Uhr morgens — hingen bereits zwei Rädelsführer, ein Rauchfangkehrer und ein Schwertfegergeselle, an dem Fenstergitter des vielgeprüften „Judenhauses“.

Am darauffolgenden Tage durchritt Graf Guido Starhemberg, damals Stadtkommandant von Wien, gefolgt von einer ansehnlichen Truppenmacht, die Straßen der Residenz nach allen Richtungen. Oeffentliche Ausrufer machten unter Trompetengeschmetter bekannt, daß alle diejenigen, welche dem Samuel Dppenheimer geraubte Gegenstände befaßen, dieselben aber freiwillig auf die „Schrane“ brächten und dort zu gerichtshanden erlegen würden, „pardoniert“ werden sollen, und die Geistlichkeit forderte von der Kanzel herab zur Rückgabe des entwendeten Gutes auf. Mancher ging in sich und kam zu der dämmernden Ueberzeugung, daß ein an einem Juden begangener Diebstahl doch „auch“ ein Unrecht sei, und so gelangte denn vieles wieder in die Hände der rechtmäßigen Eigentümer.

Nach diesem denkwürdigen Apriltage blieb die Wiener Judenschaft nahezu sechs Jahre ziemlich unbehelligt, wenigstens kam es zu keiner offenen Gewalttat in größerem Stile. 1703 hatte Dppenheimer falliert und in demselben Jahre trug man den vielbetrauerten Mann zu Grabe. Sein Sturz hatte eine förmliche Handelskrise heraufbeschworen. Die unvermeidlichen Folgen derselben fachten neuerdings den alten Judenhaß mächtig an und die Haltung des Volkes nahm wieder einen unheildrohenden Charakter an.

Am 17. Jänner (einem Sonntag!) schlug der langverhaltene Groll in hellen Flammen empor — abermals war es das Dppenheimersche Haus, vor welchem sich lärmende Haufen zusammenrotteten und mit Ungestüm die Ausweisung der Juden forderten. Diesmal beteiligte sich sogar die Studentenschaft an dem Standal, da man das durch nichts begründete Gerücht verbreitet hatte, ein Student sei von den Juden ermordet worden.

Gerson Wolf, dessen rastlosem Forscherfleiß die Literatur so viele treffliche Beiträge zur Geschichte des Judentums verdankt, teilt in seiner „Geschichte der Juden in Wien

(1156—1876)“ bei Besprechung des ebenerwähnten Tumultes aus einem Vortrage der Hofkanzlei an Kaiser Josef I. mit, daß kurz vor Ausbruch desselben an der Universität (!) und anderen Orten Plakate angeheftet wurden, welche direkt und ungeschminkt dazu aufforderten, an den Juden, den Mördern eines Studenten, blutige Rache zu nehmen (!) . . . Nicht ohne Schwierigkeit gelang es der persönlichen Intervention des Syndikus Dr. Managetta, den einer besseren Einsicht zugänglichen Teil der akademischen Jugend von den beabsichtigten Gewalttaten abzuhalten. Das „Wiener Diarium“ meldete in seiner Nummer vom 17. Jänner 1706 sehr lakonisch: „Heute Abends hat sich ein Aufschluff wieder die Juden dachier erreget; er wurde aber, nachdem die Anstalten dagegen vorgekehrt worden, bald gedämpft und nach den Urhebern scharffe Nachforschungen gehalten; wie dann deswegen verschiedene gefänglich eingezogen worden.“ Weniger harmlos klangen die Ergänzungen, welche dasselbe Blatt einige Tage später brachte. Sie lauteten dahin, daß „ein Unbekannter, ein Student, ein Heiduck und ein herrschaftlicher Koch erschossen und beim Stadtgericht beschauet worden seien.“ Nach anderen Berichten waren sieben Tumultuanten auf dem Plaze geblieben.

Diesmal beschränkte sich die „Heze“ nicht auf den beliebten Rendesvousplatz auf dem Bauernmarkte, wo das unselige Oppenheimerische Haus zum zweiten Male arg zugerichtet wurde, sondern die Menge zog von dort nach der Hofburg, wobei unterwegs an 300 Straßenlaternen ihrer blinden Wut zum Opfer fielen, dann in die Alservorstadt und ins Liechtenthal — überall stehend, raubend und verwüstend! Erst in Rußdorf (!) machte der graufige Zug Halt, nicht ohne den Weinkeller eines Juden zu plündern. Der Aufruhr erhielt dadurch, daß er sich nebenbei auch gegen die ungarischen Unzufriedenen richtete, politische Färbung und hätte sehr leicht in eine allgemeine Revolte ausarten können. Zwei Tage blieben die Stadttore geschlossen und die Behörden, welche mit großer Strenge vorgingen, hatten vollauf zu tun, die Ruhe wieder herzustellen. Unter den Verhafteten befand sich auch ein Student, Johann Mayr, welcher der Universität zur Aburteilung übergeben wurde. Man sprach ihn jedoch frei, da er seine Schuldlosigkeit durch Zeugen nachweisen konnte. Hingegen stand im „Diarium“ vom 30. Jänner zu lesen:

„Dito ist heute allhier auff dem hohen Markt ein ledige Manns=Persohn, Namens Paul R., etlich 20 Jahr alt, umb

willen er bey dem nächsthin entstandenen Tumult und Aufruhr des in der Alster-Gassen liegenden Hauß, so ein Jud in Bestand gehabt, gewesen, auch einige Effecten darvon hinweg getragen, an deren zum Exempel und Abscheu, mit dem Strang hingerichtet worden.“

Carl G.



Zum Kaiserbesuche in Sarajevo.

Sarajevo, den 8. Juni 1910.

Verehrliche Redaktion!

Darf ich Ihnen — als treuer Abonnent — etwas von unserem lieben Kaiser erzählen? Als unser Kaiser vorige Woche in Sarajevo war, kam Se. Majestät auch in unseren Tempel. Wir Kinder wußten davon und durften Spalier bilden. Und denken Sie sich, hochverehrter Herr Redakteur, ich durfte mit meiner kleinen Freundin Anni Rotkopf etwas aussagen.

Als meine Mama mich zu Hause für den Empfang unseres guten Kaisers fertig machte, schlug mir mein Herz so rasch und so wild, daß ich's mit beiden Händen fest drücken mußte, aber nicht aus Furcht, sondern aus reinster Freude, und als ich nun in den Tempel wollte, wurde mir so sehr feierlich und ernst zumute, daß ich meine lieben Eltern bat, mit mir noch schnell etwas zu beten. Ich betete schon vorher allein für mich, was mir mein Herz sagte, so wie ich es immer außer unseren vorgeschriebenen Gebeten zu tun pflege; ich wollte aber etwas Schöneres, Heiligeres beten, das ich gewiß allein nicht so gut fertigbringen konnte; denn ich sollte doch vor unseren guten, edlen Kaiser kommen. Meine Eltern beteten also mit mir und mir kamen, ich weiß nicht warum, so viele Tränen. Ich weiß, ein Bub soll nicht weinen, und schnell wischte ich mir die Augen und fort ging es in den Tempel. Bald nahte der kaiserliche Wagen.

Wir Kinder, 30 an der Zahl, standen klopfenden Herzens, Blumen streuend, da. Anni und ich sollten nun unsere so ehrenvollen Pflichten erfüllen. Unvergeßlich wird für mich nun der Augenblick sein, als unser edler Kaiser auf uns trat, uns gütig anschaute, so gütig, so freundlich, wie ich es mir nie hätte träumen lassen. Schon hörte ich Anni ihr Verslein sagen:

„Heil unserm lieben, edlen Kaiser!
Ich grüß' willkommen ihn mit kindlich frohem Sinn!
Willkommen, Majestät, nimm diese Gabe hin!“

Der Kaiser nahm unsere Blumen und nun durfte ich meinen Blick zu ihm erheben und ihm sagen:

„Unsern guten Heldenkaiser kommen wir begrüßen,
Uns're Liebe, uns're Treue legen wir zu Füßen!
Auf, Ihr Kinder, ruft mit mir aus:
Hoch Franz Josef, hoch das Kaiserhaus!“

Ich hatte es nun gesprochen; ich fühlte es, ich hatte es mit meinem ganzen Herzen, mit meiner ganzen Seele gesprochen und war der Glückliche auf der Welt, als unser geliebter Kaiser uns antwortete: „Herrlich gesprochen, bravo, wirklich sehr schön gesprochen! Wie heißt du, mein Kind, und du, mein Kind?“ Noch heute fühle ich seine väterliche Hand meine Wange streicheln, uns so gütig und so liebevoll dabei ansehend.

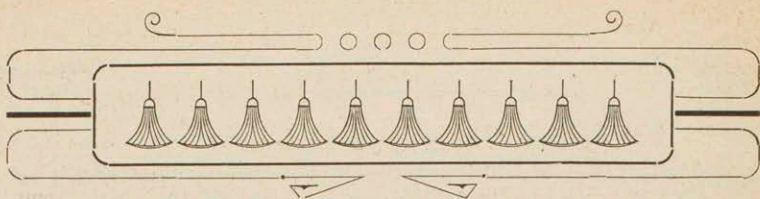
Wie gut und lieb kann unser Kaiser blicken! Ich kann es Ihnen nicht sagen, wie glücklich ich darüber war. Und denken Sie, hochverehrter Herr, was jetzt kam: Kaiser Franz Josef sandte Nuni ein reizendes Halskettchen mit Medaillon, das seinen herrlichen Namen zeigt, und mir, dem 9 $\frac{1}{2}$ -jährigen, wilden, oft gewiß recht unartigen Buben, eine wirkliche, goldene Uhr mit dem Doppeladler, eine Uhr, wie sie wirklich große Herren tragen, eine wirkliche, goldene Herrenuhr!

Ja, wir haben einen guten Kaiser, einen lieben Kaiser, einen selten edlen Kaiser, für den ich alle Tage früh und spät beten will, daß er uns noch lange, lange so rüstig und so heiter, wie ich ihn jetzt gesehen habe, erhalten bleiben möge, und aus der tiefsten Tiefe meines Herzens will ich auch jetzt wieder beten: „Gott erhalte, Gott beschütze unsern Kaiser und König!“

Herzlichen Gruß von Ihrem tiefergebenen

Josef Wessel,
Schüler der 3. Klasse.





Wie die Schnecke ihr Häuschen bekam.

Von Ida Böck.

In der Arche, wie war's da oft ungemütlich! Die Tiere stritten miteinander, eines gab dem anderen häßliche Beinamen und warf ihm seine Fehler vor. Es war oft nicht zum Anhören. Wenn's gar zu arg wurde, trat wohl Noah ein oder schickte einen seiner Söhne. Der Friede wurde wieder hergestellt und kurze Zeit herrschte Ruhe. Bald brach aber der Lärm wieder los. Die Täubchen, die Schwalben, die Nachtigallen und viele andere Vögel, denen das Gezänke zuwider war, zogen sich in einen Winkel hoch droben zwischen den Sparren zurück, stopften sich Federn in die Ohren und flogen nur hinab, wenn die Stunde der Fütterung kam. Unfern von ihnen saßen die Biene, der Schmetterling, der Goldkäfer und viele andere friedliebende Tierchen. Sie hatten stets für die Ohren winzige Wachspropfen bereit, die ihnen von der zartfühlenden Biene geschenkt worden waren. Der freche Spatz, der boshafte Frosch, die muntere Grille und andere Tiere freuten sich sogar, wenn es recht toll zuing, hörten aufmerksam zu, lachten und hatten ihren Spaß dabei. Sie reizten noch durch manche spitze Bemerkung den Zorn der Widersacher gegeneinander.

Unter diesen qualvollen Zuständen litt die Schnecke am meisten. Sie hatte weder Federn noch Wachs für ihre Ohren, und hätte sie beides gehabt, wäre es ihr unmöglich gewesen, sie ohne Hilfe von Hand oder Füßchen zu gebrauchen. Das arme Tierlein sah sich allerorten in seiner Ruhe gefährdet. Es kroch angstvoll längs der Wand hin und zuckte bei jedem Scheltwort zusammen. Es schluckte leise. Ein Schaf sah seine Not.

„Hast du einen Fußtritt bekommen?“ fragte es mitleidig.

„Ach nein,“ sagte die Schnecke, „aber ach nei-i-i-in!“ Und sie schluckte noch heftiger. Aber der Widder hörte nichts, er hatte die Ohren voll Wolle. „Hast du Hunger?“ fragte er teilnahmsvoll.

„Ach nein, ach nein!“ weinte die Schnecke noch stärker.

„So sprich doch! Schmerzt dich ein Zahn?“ fragte er freundlich.

„Aber nein, aber nein!“ jammerte sie.

Da befreite er endlich seufzend seine Ohren und fragte noch einmal. Die Schnecke faßte sich ein Herz und erzählte von ihrer Not, daß ihr die häßlichen Reden, die unfeinen Worte ein Greuel wären, daß ihr der Lärm verhaßt sei, daß sie selbst des Nachts nicht zu schlafen vermöge, weil der Bär im Traume brumme und die Gule pfauche und die Kaze spinne.

„Stopfe dir doch auch Wolle in die Ohren,“ riet das Schaf, „ich schenke dir, soviel du nur brauchst.“

„Wie fang' ich das an?“ forschte die Schnecke.

Der Widder wurde verlegen. Er selbst vermochte da nichts, seine Zehen waren ungeschickt und hart. Sie hätten die Schnecke verlegt. Er kraute sich am Kopfe und machte ein dummes Gesicht.

„Wär' ich an deiner Stelle, ich baute mir ein Häuschen, kroche hinein und hätte so Ruhe,“ sagte plötzlich eine greise Seemöwe, die hoch droben auf dem Fensterkreuz saß und der Noah zeitweise die Erlaubnis gab, in die Flut zu tauchen. Er schäkte sie hoch und sie galt unter den Vögeln für weise.

„Ein Häuschen? Du spottest wohl meiner.“

„Nicht doch! Da leben die Muscheln im Wasser, haben jede eine Hütte für sich. Wer so schwach und wehrlos ist wie du, muß sich eben schützen.“

„Aber wie fange ich's an?“

Lange überlegte die Möwe, ehe sie sprach: „Ich hole dir eine der leeren Muschelschalen herein, die draußen zu Tausenden schwimmen; zimmere dir daraus ein Häuschen zurecht. Anders kann ich dir nicht raten.“ So sprach sie, verschwand und kehrte gleich wieder, eine gewaltige Schale vorsichtig tragend.

„Was soll's denn damit?“ wollte ein Elefant wissen, der eben gähmend vorbeiging. Und als er den Zweck erfahren, meinte er lachend: „Die Sache gefällt mir. Ich wollte, ich könnte mir auch schnell ein Haus bauen, damit ich von dem tollen Gesindel nichts wüßte. Seht, eben beginnen der Affe und der Bär einen Ringkampf.“ Er warf einen verächtlichen Blick auf die Gruppe und wandte sich wieder der Schnecke zu, die mit blinzelnden Augen zu ihm emporsah. „Du dauerst mich; warte, ich helfe dir. Möwe, bring' Wasser!“ Und er zerstampfte die Muschel zu Staub, goß Wasser hinein, mischte mit seinem geschickten Finger den Brei, knetete ihn zu Teig und indem er des Widders gewundenes Horn zum Vorbild nahm, verfertigte er kunstvoll ein Häuschen. Er setzte es auf den Rücken der Schnecke und sprach: „Nun bist du reicher als alle. Gehe immer hübsch langsam, damit dein Häuschen nicht falle.“ Und er trabte zufrieden von dannen.

Sechs Leitsätze für Jung Juda.

1.

Soll dir dein Tun gelingen,
Pflieg' es aus Herzensdrang und Lust!
Und übe dich vor allen Dingen
Stets, weil du magst, nicht, weil du mußt.

2.

Bern' gründlich, sei nicht faul im Fragen,
Erfahr'nen Rat nimm gerne wahr;
Befolg', was deine Lehrer sagen,
Bleibst sonst ein Stümper immerdar!

3.

Werd' mutlos nie bei Schwierigkeiten,
Beharren führt gemach zum Ziel;
Bedenk': es half zu allen Zeiten
Das Wollen stets zum Können viel.

4.

Nur sollst du nicht zu Schweres wagen,
Es wär' verlorn'ne Zeit und Müh'!
Wer Meister werden will, muß plagen
Von unten auf sich spät und früh.

5.

Und was du sicher willst erfassen,
Ueb' langsam und bedächtig ein!
Mußt streng auf Sitt' und Ordnung seh'n,
Nicht Mühe und Arbeit scheu'n.

6.

Mehr wert sei dir des Kenners Rüge
Als aller andern Lob und Preis;
Du' nichts zum Schein, denn Schein ist Lüge;
Ein Schelm nur sagt mehr, als was er weiß!

❖ ❖ ❖ Briefkasten. ❖ ❖ ❖

Albert Kraus, S. B. Die jüdische Sitte kindlicher Pietät, jedes Jahr den Sterbetag der Eltern durch Verrichtung des Kaddischgebetes beim öffentlichen Gottesdienste, durch Anzünden eines Seelenlichtes und Besuch des Grabes der verstorbenen Eltern zu feiern, wird gewöhnlich mit dem Worte „Jahrzeit“ bezeichnet. In der hebräischen Sprache besitzen wir keine Bezeichnung für dieses Wort, keinen terminus technicus. An der „Jahrzeit“ ist es auch üblich, das Andenken der Verstorbenen durch wohlthätige Spenden an Arme zu ehren; fromme Juden pflegen an der „Jahrzeit“ zu fasten. — Vielleicht veranlaßt deine Anfrage unsere gelehrten Rabbiner, eine passende hebräische Bezeichnung vorzuschlagen, die sich dann in der ganzen Judentheit einbürgern könnte, wie etwa das Wort „Kaddisch“ das Gebet Leidtragender für die nächsten Angehörigen bezeichnet.



Zum Übersetzen.

יש יצא לגווי

וגווי ישוב הביתה.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 12 lautet:

Sag' nicht, du kannst nicht, sag', du willst nicht.

Wortketten (Ein Gesellschaftsspiel).

Alle Teilnehmer bilden mit ihren Stühlen einen Kreis. A nennt ein zweisilbiges Wort, sein Nachbar zur Linken muß nun ebenfalls ein zweisilbiges Wort, und zwar ein Wort, dessen Anfangsilbe gleich der Endsilbe des von A aufgegebenen Wortes ist. Dies wird der Reihe nach solange fortgesetzt, bis ein Mitglied der Gesellschaft ein Wort findet, mit dessen letzter Silbe das ursprünglich aufgegebene beginnt. Damit ist die Kette geschlossen und es wird ein neues Wort aufgegeben. Wer nicht imstande ist, ein entsprechendes neues Wort zu finden, gibt ein Pfand, ebenso, wer ein Wort nennt, dessen Endsilbe nicht die Anfangsilbe eines anderen Wortes sein kann.

Zum Beispiel: Maler, Lerche, Chemie, Nieder, Derwisch, Wischnu, Numa.

Rätsel

Der Gegenwart bin ich mit **S** verwandt,
 Die Zukunft ist mir unbekannt.
 Mit **B** macht mich im grünen Revier
 Der Jäger wohl und manches Tier.
 Mit **L** sind's Menschen groß und klein,
 Nun sage mir, was kann das sein?

Die erste kennt man, wenn man sieht hinauf zum Himmel,
 Die zweit' ist eine Tugend in dem Kriegsgetümmel.
 Vor dem Ganzen warn' ich Euch, Ihr Kinder, alle;
 Wer nicht folgen will, der kommt gar leicht zum Falle.

Mit **e** mußt du's im Dunkel brennen,
 Mit **ü** ist es nie lang zu nennen.

Es hat viele Haare und ist doch kein Tier,
 Dem Eichhörnchen dient es als Schmutz und Bier.
 Wer es geschickt zu handhaben weiß,
 Erwirbt gar hohen und herrlichen Preis;
 Doch es selbst zu sein, nimm dich in acht!
 Sonst wirst du von jedermann verspottet und verläßt.

Rätsel=Auflösungen.

Rätsel=Auflösungen aus Nr. 12.

Weipe — Eipe.

Der Großvater A ist 84 Jahre alt
 " Vater B " 56 " "
 " Knabe C " 14 " "
 das Mädchen D " 7 " "

Nachdem jedes Brot zu drei gleichen Theilen verteilt wurde, demnach
 A mit vier Theile, B jedoch nur mit einem Theile C beteiligte.

N	E	I	N
E	L	S	E
I	S	E	R
N	E	R	O

sieben und fünf Schafe.

Auflösung vom Kapselrätsel.

Fink — Rabe — Elster — Reiher — Gimpel — Sperber.




**Moderne Herren-
und Knaben-Garderoben**

billigt bei

Max Löbl, Prag II.

Wenzelsplatz 792 Café Metropole

Provinzaufträge
werden aufs sorgfältigste ausgeführt

Die Volksvorschaukassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Kfl. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 400.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Fosen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

Für die Eltern.

Noch einige Tage, sogar sehr wenige noch, und verlassen sind die Schulzimmer, die Bänke leer und diejenigen, die sie gedrückt, zerstreut in allen Windrichtungen. Da ist es wohl nicht überflüssig, einige Worte darüber zu sagen, wie die schöne Ferienzeit besonders für die jüdische Jugend zu verbringen wäre.

Nichts lernen während der Ferien, das ist die Parole im allgemeinen, also für unsere Kinder. Dagegen wäre es geboten, um sie zu beschäftigen und ihnen während dieser Zeit Gelegenheit zu geben, Einiges über das Judentum zu erfahren, ihnen gute Bücher entsprechenden Inhaltes in die Hand zu geben, Bücher, die sie unterhalten und gleichzeitig belehren. Dieser Weg scheint uns ganz vorzüglich dazu geeignet zu sein, wenigstens teilweise die Unkenntnis alles Jüdischen zu beheben.

Wir haben nun als Beweis dafür, wie ernst es uns mit der Sache ist, die Einrichtung getroffen, solche Bücher gratis beizustellen. Obgleich uns diese Einrichtung nicht geringe Opfer auferlegt, würde es uns gleichwohl ganz besonders freuen, wenn auf solche Weise die jüdische Lektüre bei unserer Jugend immer mehr an Boden gewinnen möchte dadurch, daß Hunderte davon in Benützung genommen würden. Es sind Bücher, die 24 bis 27 Nummern unserer Zeitschrift aus den früheren Jahrgängen enthalten und jedem neuen Abonnenten, der die Bezugsgebühr von fünf Kronen entrichtet, gratis und franko zugesendet werden. Wir hoffen, daß eben anlässlich der Ferienzeit diese Neueinrichtung allenthalben beifällig aufgenommen und benützt wird.

Wir bitten unsere jungen Freunde, allerorten sich um die Verbreitung „Jung Juda's“ zu bemühen und wenn möglich, uns Adressen anzugeben, an welche wir Ansichtsnummern versenden könnten.

Frankfurter Lebensversicherungs-Gesellschaft

Frankfurt a. M.

Vermögen Mk. 60,000.000. Bestand: 31.000 Polizzen Mk. 170,000.000.

Gegründet 1844.

**„Nichts ist so unsicher wie das Leben,
sicher allein ist der Tod!“**

Jedermann ist es möglich, seinen Verhältnissen angemessen eine **Lebensversicherung** abzuschliessen.

So versichert ein kleiner Beamte, 30 Jahre alt, sein Leben zu Gunsten seiner Familie, oder wenn er ein Alter erreicht, auf K 4000.— und zahlt dafür K 25.— vierteljährig, oder ein Kaufmann auf K 10.000.— und bezahlt K 62.— vierteljährlich.

Dagegen ein Fabrikant oder Gross-Oekonom K 100.000.— für die er vierteljährlich ca. K 600.— zu bezahlen hätte.

Der ganze versicherte Betrag ist stets sofort, also gleich nach Bezahlung der ersten Rate fällig, oder falls er das 65. Lebensjahr erreicht.

Die „Frankfurter“ versichert nach allen möglichen modernen Kombinationen und hat in ihrem Plan eine in allen Teilen Ziffer für Ziffer garantierte 4% Kapitals-Anlage-Versicherung.

Außerdem eine Kombination, wo 2 oder 3 Personen auf eine Polizza versichern und wo das Kapital beim Absterben nur einer Person fällig ist, oder beim Erleben der älteren Person dieser Kompagnie.

Berechnungen und Auskünfte erteilt bereitwilligst und kostenlos die

General-Repräsentanz für Böhmen:

EM. REIMANN, Prag-I., Langegasse Nr. 17.

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

- | | |
|--|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat. | } alles im
I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs. | |
| III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube. | |

XXXV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Wir bitten unsere geschätzten P. T. Abonnenten, die mit der Bezugsgebühr noch immer im Rückstande sind, uns dieselbe sobald als möglich zu überweisen. Mittels des seinerzeit beigelegten Post-erlagscheines kann dies bei jedem k. k. Postamte kostenlos geschehen.

Druck von Richard Brandeis in Prag.